Breslauer Beobachter.

№ 118. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. 1847.

Sonntag, den 25. Juli.

Dreizehnter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends** u. **Sonntags**, zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren
für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr.
Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate
für Breslauer Beobachter bis 4 Uhr Abends.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Der Burggraf.

Eine abenteuerliche aber dennoch wahre Erzählung von Peschel.

(Fortsetzung.)

Die Schlacht von Turin

Noch immer wüthete der spanische Erbfolge-Krieg mit seiner zerstörenden Macht und ein Schlachtfeld nach dem andern ward mit Blut getränkt. Dem hochberühmten Prinzen Franz Eugen von Savoyen war daran gelegen dem Kriege vielleicht mit einem Male ein Ende zu machen und die Franzosen aus Italien zu vertreiben. Er wagte daher einen Zug, der zu den kühnsten in der Weltgeschichte gehört. Mit nicht mehr als 24,000 Mann deutscher Krieger zog er einen Weg von 50 Meilen über Berge und Ströme und durch eine Reihe von Plätzen, die vom Feinde besetzt waren, dem hartbedrängten Herzog von Savoyen zu Hülfe, dessen Hauptstadt Turin vom Feinde belagert wurde. Der Zug gelang zu aller Welt Erstaunen; Eugen vereinigte sich mit dem Herzog und eilte zur Befreiung Turins herbei. Obgleich viel geringer an Macht und mit einem, aus verschiedenen Haufen zusammengesetzten Heere wagte er am 7. September 1706 früh 4 Uhr den Angriff auf die französischen Linien. Ein schrecklicher Geschützdonner empfing ihn, aber dennoch drangen die Seinigen tapfer vor. Der Fürst von Dessau (später unter dem Namen des alten Dessauers bekannt) führte auf dem linken Flügel die Preußen gegen die Verschanzungen, dann folgten die Würtemberger und Pfälzer in der Mitte und die Gothaer auf dem rechten Flügel; zu gleicher Zeit that der Graf Daun einen Ausfall aus der Festung. Der Kampf wurde sehr hartnäckig. Zwei Angriffe der Deutschen wurden zurückgeschlagen; endlich nach zweistündiger Arbeit erstiegen zuerst die Preußen und bald auch die Uebrigen die Schanzen. Die Verwirrung des Feindes wurde um so größer, da ihnen die aus Turin in den Rücken fielen und da ihre beiden obersten Feldherrn der Herzog von Orleans und der Graf Marsin, verwundet das Schlachtfeld verlassen mußten. Marsin wurde gefangen und starb am folgenden Tage zu Turin; 5000 Todte und noch mehr Verwundete bedeckten das Schlachtfeld und die Uebrigen flohen in solcher Verwirrung über die Gebirge nach Frankreich, daß von dem ganzen, 80,000 Mann starken Heere kaum 16,000 zusammenblieben. Die großen Vorräthe, die zu der Belagerung zusammengebracht waren, 213 Stück Geschütz, 80,000 Fässer Pulver und eine Menge von Kugeln fielen in die Hände der Sieger*).

In seinen grauen Mantel gehüllt, schritt der Prinz Eugen an der Hand des Fürsten von Dessau über das blutige Schlachtfeld. Seine Augen schienen feucht zu werden und mit der Milde, die ein Hauptcharakterzug dieser großen Seele war, sagte er zum Fürsten: „wiederum, Freund, ist viel Blut geflossen! Sorgen Sie doch recht angelegentlich dafür, daß die Gefangenen gut behandelt und die Verwundeten gut verpflegt werden. Daß der wüthende Marsin gefangen ist, wird uns vielleicht viel Blut ersparen! Man berichtete mir, die Gefangennehmung sei das kühne Werk eines Schlesiers! Wer ist der Mann? ich belohne gern die Tapferkeit und möchte nicht lange ein Schuldner bleiben."

„Feldmarschall!" erwiederte der Fürst, „dies Wagstück gelang einem gemeinen Soldaten, der mit unerhörter Kühnheit sich auf die Franzosen warf, welche ihren flüchtenden General Marsin unterstützten. Er selbst soll einige bedeutende Wunden davon getragen haben. Doch sehen Sie, da kommt der Hauptmann Hohnstein, der Augenzeuge der That gewesen ist und uns den umständlichsten Bericht erstatten kann."

Der Prinz winkte dem Hauptmann näher zu treten und nachdem ihm der Befehl zur Berichterstattung gegeben war, begann er: „das Schlachtfeld war bereits das unsrige und allenthalben flohen die Franzosen vor unsern siegreichen Waffen, als sich am Ende desselben eine Staubwolke erhob. Dort ist Marsin gefallen, rief einer der Unsrigen, und bald gewahrten wir, wie ein schwer Verwundeter auf ein Pferd gehoben und von vielen Feinden umgeben ward. „Das ist Marsin," murmelte es durch die Glieder und ehe wir noch einen Entschluß fassen konnten, sprengte ein gemeiner Reiter über das Schlachtfeld, nahte sich mit beispielloser Tollkühnheit dem Haufen und hieb auf denselben ein. Er ward von den Feinden umdrängt und eben jagten ihm einige zu Hülfe, als wir ihn, einem Wüthenden gleich einhauen sahen. Ich selbst sprengte mit mehreren meiner Compagnie hin, doch ehe wir ankamen, war die Heldenthat geschehen und wir konnten weiter nichts als die wieder herannahenden Franzosen blutig abwehren; allein Marsin war bereits in seiner Gewalt."

„Bringt den Reiter in meine Wohnung, Hauptmann," befahl der Prinz, „er hat eine große That gethan, und wenn auch Marsin starb, so sind die Folgen dennoch bedeutend für uns!"

„Gnädigster Feldmarschall," erwiederte der Hauptmann, „der Reiter liegt, schwer verwundet, in dem Stadthause und der Arzt meinte: daß Monate bis zu seiner Heilung vergehen könnten; auch wird ihm wohl die rechte Hand gelähmt bleiben, so daß er zum fernern Kriegsdienst untauglich sein möchte."

„Das ist schlimm," meinte der Prinz, „tapfre Leute verliere ich ungern."

„Gnädigster Prinz," fuhr der Hauptmann dreister fort, „es ist ein großer Verlust, wenn er nicht ferner dienen kann; denn wir möchten seine Stelle nicht leicht ersetzen. Er hat in der Schlacht gefochten wie ein Löwe und ginge er nicht meinen andern Untergebenen mit solchem Heldenbeispiel voran, so war die Nordschanze des Feindes unser Grab; es war nämlich —"

„Gut," unterbrach ihn Eugen, „führt mich zu ihm, Hauptmann! — Sonderbar," wandte er sich an den Dessauer, „daß dieser Mann meinen Augen entgeht und noch Reitersknecht ist! das ist mir unlieb, ich will es gut machen!"

Hohnstein führte den Prinzen in die Hallen des Stadthauses, die mit Verwundeten gefüllt waren. Jetzt öffnete er die Thüre zu dem Zimmer, in welchem der Reiter lag. Es war ein düstres kleines Gemach, das drei Betten füllten, in welchem nebst ihm noch zwei der Hohenstein'schen Compagnie lagen. Der Arzt war eben gegenwärtig und im Begriff einige Knochensplitter aus der durch einen Kolbenschlag fast zerschmetterten Schulter des genannten Reiters zu lösen. Auf einen Wink des Prinzen ließ er sich nicht stören und arbeitete ruhig fort und legte den Verband an. Während dessen betrachtete Eugen seinen Mann sehr aufmerksam und verweilte, wie er es gern that, mit unverwandten Blicken auf seinen Gesichtszügen. Der Arzt hatte die Arbeit vollendet und entfernte sich auf ein Zeichen des Prinzen. Der Reiter erkannte jetzt den Feldmarschall und bemühte sich, ihm seine Ehrfurcht zu bezeigen. Eugen aber trat zu ihm hin, reichte ihm die Hand und sagte mit seiner gewöhnlichen Milde: „bist Du nicht derselbe kühne Hohnsteiner, der an jenem verhängnißvollen Abende als wir über die Fluthen der Adda gingen und ich unvorsichtiger Weise hinabglitschte von dem lettigen Ufer, mich mit starkem Arm herauszog."

„Excellenz! ich bin's!" erwiederte der Kranke.

„Und hast Dich meinem Danke entzogen? Du warst schnell verschwunden in der hereinbrechenden Dunkelheit. Es ist des Soldaten Pflicht, sich seinem Feldherrn, wenn er dessen Gnade sich würdig gezeigt hat, zu nähern, um unter der Masse der vielen gewöhnlichen Köpfe nicht unbeachtet unterzugehen. Du hättest als Reiterknecht die Schlacht von Turin nicht mitgefochten! Doch Du hast Dich mir von Neuem auf das Dringendste empfohlen! Dein künftiges Schicksal ruht in meinen Händen; Gott gebe daß Du bald und völlig hergestellt werdest. Wie ist Dein Name?"

„Gottlob Rosenberg!" war die Antwort.

Als Rosenberg seinen Namen genannt hatte, so richtete sich ein mitver-

*) Kohlrausch.

wunderter Konrad, der in dem Bette neben ihm lag auf und stierte ihn an. „Gotthold Rosenberg!“ murmelte er zwischen den Zähnen und seine Gesichtsmuskeln verzerrten sich.

Der Prinz schien es nicht zu bemerken und fuhr fort: „wie kommt es, daß Du bei solchem kühnem Geist selbst meinen Augen bis jetzt entgangen bist?“

„Gnädigster Prinz,“ erwiederte Rosenberg, „es ist der erste Feldzug, den ich mitmache, und wenn ich offen reden darf, so überschätzen sie mich, mein Feldherr! wenn sie meine gestrige That, die Gefangennehmung des Grafen Marsin, Heldenmuth nennen. Es war Verzweiflung! ich suchte den Tod und fürchtete die Sünde: mir ihn selbst zu geben.“

„Verzweiflung?“ sagte mild der Prinz, „das höre ich ungern! Es ist nicht gut, wenn der Mensch mit seinem Schicksale zerfällt? Was fehlt Dir? kann ich helfen? und wie kamst Du zum Militär?“

„Mein Prinz,“ antwortete Gotthold und fieberhaft zuckte der Schmerz durch sein Gesicht, „ich bin auf eine bübische Weise gestohlen worden!“

„Gestohlen worden!“ murmelte langsam und in abgebrochnen Lauten sein Echo rechter Hand.

(Fortsetzung folgt.)

Geckenstadt-Aktenberger-Eisenbahn.

Die Städte Aktenberg und Geckenstadt beschließen sich durch eine Eisenbahn zu verbinden. Die durch den Bau der Bahn möglich werdende, standesmäßige Placirung und Uniformirung der Söhne Rathsfähiger und Rathsverwandter Büger, lassen das Unternehmen als ein längst gefühltes und zeitgemäßes erscheinen. In einer vertraulichen Sitzung hohen Rathes hat die Besetzung der zahlreichen Betriebsstellen stattgefunden, und der vorgelegten Zeichnungen der Uniform-Erfindungs-Commission wurde die stadtväterliche Sanktion ertheilt. Die Stelle eines Obereisenbahn-Betriebs-Administrations-Generals mit dem Prädikat Betriebs-Herrlichkeit erhielt ein Herr aus bürgermeisterlichem Geschlechte, also schon durch Geburt zu jeder erdachten und noch zu erdenkenden Stelle überfähig, die weiteren Stellen eines Bahnhofsobristaufpassers, Unteraufpassers ꝛc. wurden in ähnlicher Weise passend besetzt. — Die Beglückten ermangeln nicht, sich in ihrer Uniform aller Orten sehen zu lassen, was dem Publikum zu großer Satisfaktion gereicht.

Da man den städtischen Straßenmeistern die nöthigen Kenntnisse zutrauen zu wollen nicht geneigt war, so wurde zur Ausarbeitung des Projekts ein englischer Ingenieur verschrieben; seine Arbeit jedoch wegen Nichtberücksichtigung stadträthlicher Besetzungen verworfen und derselbe mit schwerem Danke entlassen.

Man griff nun zu den verkannten inländischen Technikern, bildete aus ihnen eine Kommission mit der Benennung Eisenbahnbauführungsoberamt, und übertrug ihm sämmtliche Arbeiten bis zur Uebergabe an die Betriebsbehörde.

Die Vorarbeiten sind rasch beendigt, der Plan vorgelegt, genehmigt (nur mit der geringen Abänderung, daß statt der Führung der Bahn durch das anmuthige Schneckenthal ein zwei Stunden langer Tunnel erbaut werde, weil sonst kein solcher vorkommen würde,) und die Arbeiten beginnen.

Durch den rapiden Fortschritt des Baues entstehen mancherlei Konflikte, so wird unter anderm der prachtvollen Villa des weiland Stadtarmenpflegers über Nacht die herrlichste Aussicht der Art verbaut, daß ihm nur noch der Kamin als Passage bleibt. Er stellt Klage. Eine Kommission des Bauführungs-Ober-Amtes begiebt sich zur vorläufigen Okularinspektion an das streitige Local, nimmt auch gelegentlich den schon vollendeten als sinnreichen Viadukt in Augenschein. Die Kommission besteht aus einem Oberamtsingenieur, einem Ober- und Unterterrainacquirirungscommissair, einem Bonitirungs-Attaché, sechs Protokollisten, sechs Ober- und sechs Unterkanzellisten, einem ambulanten Registrator, vierundzwanzig ambulanten Bureau-Dienern und sechs Dienersgehülfen, einer Kompagne Registratur und Schreibtisch nebst sehr compendiöser Dampf-Siegel-Presse von der Hand des städtischen Wundermachers für tausend Briefe in der Stunde. Derselbe erfindungsreiche Mann, ein geborner Aktenberger, beschäftigt sich gegenwärtig mit einer Entsiegelungs-Maschiene ohne Verletzung des Siegels und Papieres sowohl, als zum Aufschneiden, ebenfalls tausend Siegel in der Stunde.

Durch die Wirksamkeit beider Maschinen hofft der Erfinder auch den größten Ansprüchen zu entsprechen.

Von der rastlosen Thätigkeit aller in Anspruch genommenen Kräfte und mit sorgfältiger Benützung der Zeit wurden die Schwierigkeiten leicht überwunden; eine große Strecke ist vollendet und wird bis zum Grenzflecken Mauthvergnügen feierlich eröffnet. Den Tag des Festes begünstigt der Himmel durch düstere Regenwolken, um den nie fehlenden Inaugurations-Sonnenstrahl um so leuchtender durchbrechen zu lassen; Bahn und Gebäude sind schnell von allen technischen Ueberbleibseln sorgfältig gesäubert, etliche Laubgewinde und Fahnen zieren die Stations- und Wächterhäuschen, und stadtfarbene Mädchen erwarten mit Blumenfestons und der hundertstrophigen Stadthymne den Eröffnungszug. Die Ortsbehörde ist im nahen Kasino-Garten versammelt um sich zu erfrischen und zugleich Haupt- und Kostümprobe zu halten. — Endlich erscheint die Lokomotive, eine zahllose Wagenreihe mit fabelhafter Schnelligkeit daherziehend. Die Zeremonien nehmen den vorgeschriebenen Gang; Festessen, Sacklaufen, Stockspringen, Lotterie und Ball schließen den großen Tag, und das Volk ist glücklich. —

Durch die vollzogene Feier ist zugleich die Erlaubniß zur Benutzung der Bahn gegeben. Die Tarife-Verordnungen, vorläufigen Bestimmungen Anzeigen, Verhaltungs-Maaßregeln, Personen-, Hunde-, Vieh-, Wagen- und Waaren-Taxen sind ein Extrakt aus dem Besten, was bisher erschienen ist, die Verhaltungsregeln allein umfassen 1001 Paragraphen. Die Kassire sind in voller Thätigkeit, und die Meldung, daß der erste Transport-Zug in Ordnung und Alles geschmiert sei beginnt ihren Weg vom Unterschmierer bis zum Bahnhofsoberstaufpasser, der nachdem sein Anblick den Zug durchlaufen, den Befehl zur Abfahrt ertheilt. Der Dienst geht leicht und zum Staunen grazibs, nur einige dunkle Stellen der Verordnungen geben zu nothwendigen Amtsinterpretationen Veranlassung; z. B. bei einer Dame über §. 28 der kgl. Verordnung — (Hunde werden in dem Personenwagen nicht geduldet mit Ausnahme der Schooßhündchen, jedoch auch diese nur unter der Bedingung, daß sie von Reisenden auf dem Schooße oder Arme gehalten werden, jedenfalls ist für diese Hündchen das tarifmäßige Fahrgeld zu zahlen“) — wegen der Größe ihres Hundes, den sie ihrer Größe entsprechend findet und solchen nicht in den Hundewagen abgeben will, und dann über das Alter ihres Söhnchens, welches dem Kassirer mit 10 Jahren zu gering angegeben scheint. Der Ober-Zugführer, welcher nach §. 5 der k. w. Verordnung endgültig über streitiges Alter zu richten hat, entscheidet: „frühreifer vierzehnjähriger Stutzer“ und muß schon die ganze Taxe zahlen. — Ein Handwerksbursch ist nicht so glücklich, sein schon gelöstes Fahrbillet benutzen zu können, da sich bei dem Wiegen seines Tornisters auf der neu eingeführten, chemisch genauen Passagiergut Wage ein Gewicht von 60 Pfd. 0,001 Lth. herausstellt und er hier für laut Tarif die Fracht für einen Ctr. zahlen soll, was seine arme Kasse nicht vermag; auch wird derselbe noch wegen ungebührlichen Betragens von dem Amte festgenommen, nach einjähriger Untersuchungshaft jedoch ohne Strafe entlassen, da sich unzweifelhaft herausstellte, daß er über einen betriebsamtlichen Degen gefallen war, wodurch jene unanständige Bewegung hervorgerufen wurde. Für Architekten ist noch das einfache und zierliche Kassenlokal zur Nachahmung zu empfehlen; da der Baumeister durch Konstruktion und Ornamente des Aeußeren den Zweck bestimmt aussprach, was so selten beachtet wird.

Da der Bau des Tunnels und die Ausfüllung einer Thalschlucht noch immer eine Unterbrechung der Fahrten auf eine kurze Strecke verursachen, so werden die Reisenden mittelst Eilwagen weitergeschafft, deren Bespannung jedoch durch Ochsen geschieht, da die in Kurzem außer Thätigkeit kommenden Posthalter zur Nachschaffung von Pferden nicht geneigt zu sein scheinen; es erwächst hierdurch den Passagieren der Vortheil, 10 Stunden in der Nähe des sogenannten Froschteiches kampiren zu können, um die Reize der Gegend zu genießen, die besonders im Winterschmucke ihres Gleichen sucht. Bei einer dieser Winterfahrten gaben die beeis'ten Schienen Veranlassung zu einer äußerst sinnreichen Verbesserung an den Lokomotiven; am 19. November war es nämlich unmöglich den Zug auf den mit einer Eiskruste überzogenen Schienen von der Stelle zu bringen. Bedienstete und Reisende waren bemüht, — bis eine zurückgelassene Lokomotive wieder herbeigerufen war, — durch Bestreuen der Schienen mit Sand das Glitschen der Räder zu verhindern, um auf diese Weise langsam vorwärts zu kommen. Dies einfache Mittel die Friktion zu vermehren, gab dem Geckenstädter Generalschreiber, Clemens Aktenreiter, den Gedanken, zwei Streusandbüchsen so an den Lokomotiven anzubringen, daß sie bei Glatteis beständig Sand auf die Schienen streuen. Die dankbare Vaterstadt Aktenreiters glaubte ihn nicht besser ehren zu können, als daß sie eine Lokomotive nach ihm benannte, um so mehr, da er auch die Vorschläge gemacht, das Brennmaterial aus den jährlich sich ergebenden Betriebs-Akten zu nehmen, so wie die theilweise Ausfüllung des Schneckenthales durch die Aktenmasse des Eisenbahnbauführungsoberamtes zu bewerkstelligen. Der Betrieb läßt nichts zu wünschen übrig und als Beispiel gewissenhaften Dienstes angeführt zu werden, daß, als ein Fabrikant für 200 Ballen Tabak, welche als Gut erster Klasse deklarirt waren, die Frachtzahlung verweigerte, weil es Gut dritter Klasse sei, dieselben sofort an den Versender zurückgingen um neu deklarirt zu werden.

Bei den Stationen, wo eine Viertelstunde gewartet wird, bis die amtlichen Geschäfte verrichtet sind, dürfen die Reisenden nicht aussteigen, noch dürfen Verkäufer den Bahnhof betreten; diese Vorschrift wurde an einem der heißen Sommertage so glücklich befolgt, daß viele Personen verschmachteten oder ernstlich erkrankten; was besonders schmerzlich für zwei Brautleute war, welche auf verschiedene, aber nahe bei einander liegende Stationen eingeschrieben, nach Vorschrift in zwei leere Wagen kamen, und vor Liebe und Durst einsam dahin schmachteten, während die im nahen Feldlager auf die Eilwagen wartenden Reisenden Erfrischungen im Ueberfluß hatten. Man glaubt sich aber mit Bestimmtheit der Hoffnung hingeben zu dürfen, diese Anordnungen von den humanen Regierungen beider Städte bald beseitigt zu sehen. So wie man zu der stadtväterlichen Weisheit das Vertrauen hat, der § 48 der Verordnung (wonach einzelne Stücke Vieh nicht expedirt werden, bis mehrere zusammenkommen oder auf einem zum Theil schon beladenen Wagen noch Platz finden) werde eine geeigenete Veränderung erhalten, da nicht alle Stücke die Erziehung besitzen um in den Wortsälen erscheinen zu können.

Hingegen kann man für § 19 d. V. nicht genug danken, wonach das

Ein- und Aussteigen während der Bewegung des Zuges auf das Strengste untersagt ist.

Derselbe humane Sinn spricht aus der Bekanntmachung, daß nur jenen Personen, welche mit Reisescheinen versehen sind, der Zutritt in die Restauration der Bahnhöfe gestattet werden kann. Für diejenigen Versender, welche nach Anmerkung 1. 2. 3. für ein geringes Gewicht mehr Fracht zahlen müssen, wie für ein größeres, haben sich auf jeder Station Leute etablirt, welche um geringen Lohn die nöthigen Steine beipacken.

Beobachtungen.

Ueber Feuerlöschung.

Der preußische Ingenieurmajor Blessou, ein Mann, der in Bezug auf die Wissenschaften des Feuerlöschverfahrens als Autorität gelten kann, hat sich über dasselbe auf eine beherzigenswerthe Weise ausgesprochen.

Die ganze Kunst besteht nämlich darin: das Feuer nicht löschen zu wollen. Diese Behauptung wird im ersten Augenblicke paradox erscheinen, ist es aber durchaus nicht, sondern das Resultat der reifsten Ueberzeugung und Erfahrung. Ueberall, wo man zu löschen versucht, wird man erst nach langer Zeit Herr des Feuers, überall, wo man dies unterläßt, bekämpft man es schnell, sicher und im Entstehen. In einer volkreichen Stadt, wie Hamburg, Berlin, Magdeburg, Leipzig, Dresden, in kleinen Orten, wie Luckenwalde, Köthen, ja in Dörfern ist es höchst selten, daß ein Feuer so lange sich verheimliche, daß man es nicht auf der Urstelle entdecke, d. h. wenigstens in dem Raum, wo es entstanden ist. Hülfe genug ist mithin mehrentheils bei der Hand. Oefter freilich fehlt es an Geräthschaften im ersten Augenblick. Hier aber fängt schon der erste Verderb an, weil man eben dennoch von dem unglücklichen Bestreben ausgeht, das Feuer zu löschen. Es gehört nichts als einiges kaltes Blut dazu, um sofort die nöthigen Anstalten zu treffen, wenn man das einmal Brennende, ohnehin Verlohrene, aufgiebt und nur darnach trachtet, die Verbreitung des Feuers zu bekämpfen. Es muß einleuchten, daß es leichter sein wird, einen kleinen Feuerheerd zu umfassen, in welchem mit jedem Augenblicke das Feuer selbst den Brennstoff verzehrt und verringert, als einen ausgedehnteren, der sich mit jeder Sekunde neues Material zulegt, das um so gieriger Feuer fängt, als die sich verbreitende Gluth die Umgebung mehr ausdörrt. Läßt man daher das Feuer ungestört sich in sich selbst verzehren, wenn es noch keinen besonderen Luftzug hat; geht man mit allen zur Disposition stehenden Mitteln gleich daran, auf der Seite, wo der Wind eben die Flamme hinleitet, alle feuerfangende Punkte durch Uebergießung und Abbrechung zu schützen, so allmählig um das Feuer herumgehend, dies zu isoliren, so wird man meist desselben Herr werden, noch ehe eine Spritze zur Hand ist. Das ganze beruht auf folgenden, sehr einfachen Lehrsätzen, die jedem verständlich sein werden. In der Weißglühhitze, welche sich stets im Innern eines etwas großen Feuers entwickelt, zersetzt sich das Wasser und trägt dadurch wesentlich zur Verstärkung der Flammen bei; es ensteht ferner durch die Verdampfung des nicht zersetzten ein erhöhter Luftzug, und dieser verbreitet das Feuer immer mehr windabwärts. Man beobachte ein freistehendes Gebäude, in welches hinein gespritzt wird. Die Spritzen fahren windwärts vor, weil sie näher herau können; von dem Augenblicke an, wo sie wirken, schlagen die Flammen mit erneuter und verstärkter Wuth von der andern Seite heraus und lecken weithin, während sie vorhin im Innern ganz ruhig zehrten. So wird das Löschungsmittel zum nachdrücklichsten Verbreiter der Feuersbrunst, und je stärker und größer sie wird, desto gefährlicher werden die Spritzen selbst. Was geschieht aber gewöhnlich? Von allen Seiten fordert man die angelangten Spritzen auf, zu löschen; man richtet den Strahl auf die Brunst, und es gelingt zuweilen, durch das Uebermaß von Wasser des Feuers Herr zu werden, das nun von innen nach außen gelöscht wird. Gewinnt aber das Feuer die Ueberhand, so ist die gewöhnliche Folge, daß es sich lebendiger verbreitet und nun mit mehr Energie um so ungestörter fortbrennt, als die nöchsten Brunnen ausgeschöpft sind. Hätte man im Gegentheil nur die Verbreitung nachdrücklich verhindert, so wäre nicht die Hälfte Wasser nothwendig gewesen, und man wäre viel schneller dazu gekommen, das Feuer aus seiner Peripherie auf sein Zentrum zurückzudrängen, wo es dann bald ganz gewältigt worden wäre. Zugelangte Eimer reichen aber zur Begießung aller der Entzündung ausgesetzten Punkten in der Regel hin, und eine oder mehrere Spitzen können ein richtig bekämpftes Feuer löschen, wenn man sie nur zweckmäßig verwendet, während man gewöhlich so viel Spritzen in Thätigkeit setzt, als anlangen, ohne doran zu denken, daß gerade sie zur Unzeit im Feuer wirkend, die Gefahr vergrößern, theils unmittelbar durch Verstärkung des Feuers, theils durch den Umstand, daß sie das Schutzmittel (Wasser) ohne Noth erschöpfen, theils endlich dadurch, daß sie leicht unbrauchbar werden können, wenigstens ohne Bedürfniß von Kräften kommen und durch Abnutzung leiden, dann aber fehlen werden, wenn irgend ein zweites Unglück sich ereignet. Hat einmal die Gluth eine gewisse Ausdehnung erreicht, so bleibt freilich nichts Anderes mehr übrig, als die weitere Ausbreitung durch eine weite Coupure zu verhindern, wie denn auch in Hamburg die Feuersbrunst erst zum Stehen kam, als sie den alten Stadtwall erreichte. Doch ist eine solche Coupure durch Niederreißen von Häusern nur windabwäts nothwendig. Seitwärts ist die menschliche Thätigkeit mit Schutzmitteln vollkommen ausreichend.

Lokales.

Breslau. [Bekantmachung des Ober-Präsidiums in Betreff des russischen Mehles.] Es ist von mehreren Seiten die Klage ausgesprochen worden, daß der zur Abhülfe des Nothstandes sowohl für Rechnung des Staates, als von Privaten hierher geführte russische Roggen, so wie das russische Roggenmehl, bei dem Verbacken nur Brot von schlechter Beschaffenheit liefern. Ich bringe daher die mir zugegangenen Anweisungen zum Verbacken dieses Mehles mit dem Bemerken hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß bei der Beobachtung dieses Verfahrens ein gesundes und sehr wohlschmeckendes Brot, — wenn auch von etwas dunkler Farbe gewonnen worden ist.

Anweisungen zum Verbacken des russischen Roggenmehls.

Gleichviel auf welche Quantität Backstoff, nimmt man etwa ½ Pfd. Sauerteig, der mit gestoßenen Kümmel angefrischt wird, zum Stellsauer, dies geschieht nur einmal, da der Sauer sonst zu viel Schärfe bekommt und sich abfrißt. Dieser Stellsauer muß fest gemacht sei, wie Weizenteig, aber dagegen der Grundsauer so weich wie möglich. Der Stellsauer muß aber nicht länger stehen, wie 7 Stunden und so eng als möglich gestellt werden. Auf einen Eimer Grundsauer gieße man drei Eimer Zuguß und hat wohl zu bemerken, daß im Stellsauer, sowie im Grundsauer kein Salz kommt, indem das Salz den Sauer schmierig und träge macht. Auch muß man sich viel nach der Temperatur richten, bei großer Hitze Alles ziemlich kalt behandeln. Beim fein ausgebeutelten Mehl steht der Stellsauer 7 Stunden, Grundsauer auch 7 Stunden, beim Schrootmehl Stellsauer 7, aber Grundsauer 10 Stunden.

St. Petersurg, 20. April 1847.

Auf 6 Quart lauwarmes Flußwasser in einem Gefäß von 60 Quart Größe werden 9 Pfd. Mehl genommen, mit einer hölzernen Schaufel gerührt, bis der Teig steif wird. Das Faß bleibt 10 — 14 Stunden stehen, mit einem wollenen Tuche zugedeckt, bis der Teig zur Höhe des Fasses steigt dann wird er zusammengestoßen und wieder 9 Pfd. Mehl zugethan und so lange geknetet, bis der Teig von Händen geht, worauf man das Faß zubindet und wieder 2 bis 3 Stunden stehen läßt, bis der Teig sich nochmals hebt. Erst dann kann derselbe zur Brotbereitung in den Ofen geschoben werden. Es ist hier nur ein Verhältniß im Kleinen angegeben, was sich aber sehr wohl auf größere Quantitäten berechnen läßt.

Stettin, 11. Juni 1847.

Breslau, den 19. Juli 1847.

Der Ober-Präsident der Provinz Schlesien.
von Wedell.

Miscellen.

Der Stuttgarter Beobachter erzählt: In einem Orte in der Nähe Tübingens war ein Kind mit Klumpfüßen, das von den Eltern benutzt wurde, an der Straße zu betteln. Einige Tübinger Frauen legten Geld zusammen, um das Kind nach Cannstadt zu thun, indem der Chirurgus erklärte, in ein paar Wochen lassen sich die Füße heilen; allein das gemeinschaftliche Amt, dem das Geld zugeschickt wurde, bezeugte keine große Lust; die Eltern aber erklärten, sie gäben das Kind gar nicht her: es trage ihnen so mehr ein.

Der Hamburger Correspondent theilt mit, daß in der englischen Armee, nach dem Muster der preußischen, Helme eingeführt werden sollen, da der vom Gemahl der Königin in schönen Stunden erfundene „Albert-Hut," ein wahres Ungeheuer, den Engländern durchaus nicht gefällt.

Ein Husar der englischen Armee ist in Folge einer Strafe von 150 Peitschenhieben gestorben. Der Verstorbene soll schon längere Zeit an Brustschwäche gelitten haben, und man ist jetzt mit der Todtenschau beschäftigt, die leicht den Regimentsarzt in Anklagestand versetzen kann.

Paris. Ein hiesiger Schneider hat einen Hutmacher, den er bei seiner Frau vorfand, erstochen. Derselse ist ein Deutscher und heißt Jung.

Aus dem Bagno von Brest entsprang kürzlich ein Galeerensträfling, der zu einer Gefängnißstrafe von 23 Jahren verurtheilt worden war. Er wurde nach einiger Zeit wieder zur Haft gebracht und demnächst, wegen mehrer inzwischen von ihm wieder begangener Diebstähle und gewaltsamer Beraubungen, zu einer bedeutend verlängerten Gefängnißstrafe verurtheilt. Mit Einschluß der ihm von früher diktirten, soll nun derselbe nicht weniger als 79 Jahre auf den Galeeren zubringen. Wir wünschen, daß ihm die Zeit nicht lang werde.

In den Vereinigten Staaten von Nordamerika ist jetzt eine Räuberbande der Schrecken des Landes. Sie verbreitet sich von Unterkanada westlich in den Staat von Michigan und weiter in die Staaten von Vermont, Neuyork, Illinois und Iowa. Die Leute sind fast alle theils Landbesitzer, Wirthe, Eigenthümer von Mühlen, oder sonst im Stande, sich auf die anständigste Weise zu ernähren. Sie sind vollkommen organisirt und theilen sich in Infanterie und Kavallerie. Letztere hat die besten Pferde der Gegend und, ist mit der höhern Gattung des Raubes beauftragt. Sie beschäftigen sich mit Straßenraub, Pferdestehlen und Falschmünzerei; die Infanterie mehr mit dem Hehlen und dem Vertheilen der Beute, was mit der größten Gewandtheit geschieht. Sie haben eine solche Macht, daß oft die Behörden und Constabler die Diebe nicht anzupacken wagten, ja selbst Letztere aufmerksam machten, aus dem Wege zu gehen, da sie beauftragt seien, sie aufzuheben. Die Diebe, die man gefangen, und deren Geständniß zu weiteren Entdeckungen führen wird, erklärten offen, nachdem das Gericht sie als schuldig verurtheilt hatte, daß, wäre das Geschwornengericht von ihrer Gegend gewesen, sie gewiß freigelassen worden wären. Man sieht ängstlich den weitern Entdeckungen entgegen.

(Ein Automat als Sänger.) Im „Neuyork Herald" liest man: „Fabers mechanischer Mann soll englisch sprechen, „mit etwas deutschem Accent." Die Namen aller Staaten und Gebiete, selbst solche wie Missisippi, Albama und Virginia, spricht die Maschiene aus, so daß man sie deutlich und voll in jedem Theile des Saales vernimmt. Ebenso die Namen der hauptsächlichsten europäischen Städte. Das Wort Philadelphia wurde fast so deutlich wie von einem menschlichen Wesen ausgesprochen. Sodann sang das Automat ein Lied, und wurde dabei durch Herrn Knuff auf der Orgel begleitet. Einige Stellen der Melodie wurden in einer so bewundernswerthen Weise vorgetragen, während die Nachahmung der menschlichen Stimme durchweg in Erstaunen setzen mußte. Das Automat sang darauf ein allbekanntes Lied und wurde dabei durch einen Herrn auf dem Piano begleitet. Die Maschiene ahmte nicht allein die vollen Töne der menschlichen Stimme nach, sondern auch die leisern, selbst bis zum Flüstern." (!!)

Löst mir diesen Rebus! rief ein lustiger Kumpan an der Tafel, indem er die Gräthe eines Fisches aus seiner geschlossenen Hand hervorblicken ließ — Faust und Grethe.

Uebersicht der am 25. Juli 1847 predigenden Herren Geistlichen.

Evangelische Kirchen.

St. Elisabeth. Frühpr.: Cand. Rembowski, 5½ U.
Amtspr.: Diac. Pietsch, 8½ U.
Nachmittagspr.: S. S. Krüger 1 U.
St. Maria Magdalena. Frühpr.: Diac. Weiß, 5½ U.
Amtspr.: Diac. Schmeidler, 8½ U.
Nachmittagspr.: Sen. Berndt, 1½ U.
St. Bernhardin. Frühpr.: Diac. Dietrich, 5½ U.
Amtspr.: Probst Heinrich, 8½ U.
Nachmittagspr.: Cand. Koch, 1½ U.
Hofkirche. Amtspr.: Past. Gillet., 9 U.
Nachmittagspr.: Cand. Hartmann, 2 U.
11,000 Jungfrauen. Amtspr.: Past. Letzner, 9 U.
Nachmittagspr.: G.-S. Lummert, 1½ U.
St. Barbara. Amtspr. f. d. Milit. Gem.: Ob.-Pred. Birkenstock, 9½ U.
St. Barbara. Amtspr. f. d. Civ. Gem.: Cand. Seeliger, 7 U.
Nachmittagspr.: Eccl. Kutta, 12½ U.
Krankenhospital. Amtspr.: Pred. Dondorf, 9 U.
St. Christophori. Amtspr.: Past Stäubler, 8 U.
Nachmittagspr.: Past. Stäubler, (Betracht.) 1 U.
St. Trinitatis. Amtspred.: Pred. Ritter., 8½ U.
St. Salvator. Amtspr.: Pred. Kiepert, 7½ U.
Nachmittagspr.: Eccl. Laffert, 12½ U.
Armenhaus. Amtspr.: Cand. Hellmich, 9 U.

Katholische Kirchen.

St. Johann. (Dom.) Amtspr.: Canon. Dr. Förster.
St. Maria. (Sandkirche.) Amtspr.: Cur. Gomille.
Nachmittagspr.: Capl. Lorinser.
St. Vincenz.: Frühpr.: Cur. Scholz.
Amtspr.: Pfarrer Bendier.
St. Dorothea. Frühpr.: Cap. Rennelt.
Amtspr.: Pfarrer Jammer.
St. Adalbert. Amtspr.: Cur. Kammhoff.
Nachmittagspred.: Pfarrer Lichthorn.
St. Matthias. Frühpr.: Pfarrer Hoffmann.
Amtspr.: Cur. Kausch.
St. Corpus Christi. Amtspr.: Licentiat Wik.
St. Mauritius. Amtspr.: Pfarrer Dr. Hoffmann.
St. Michael. Amtspr.: Pfarrer Seeliger.
St. Anton. Amtspr.: Cur. Peschke.
Kreuzkirche. Frühpr.: Ein Alumnus.

Christkatholischer Gottesdienst.

St. Bernhardin. Amtspred.: Pred. Ahrnsdorf, 11 U.
Im Armenhause. Nachmittag: Pred. Vogtherr, 3 U.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.